

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 19 (1893)  
**Heft:** 16

**Rubrik:** [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Noblesse oblige.

(Eine wahre Geschichte.)

Zu Sebla wohnt ein Banquier reich,  
Lebt herlich und in Freuden,  
Den Viele um sein Gut und Geld,  
Doch sonst um nichts, beneiden.  
Er sieht Komfort und Luxus sehr,  
Doch seinen Geldsack noch viel mehr.

Der sieht, als „Kunstfreund“, jüngst ein Bild,  
Dass ausgestellt ist, hängen,  
Tritt näher, stutzt — und ihn erfüllt  
Ein loberndes Verlangen:  
„Dreihundert Franken bloß? Ist's wahr?  
Ein Spottpreis ja! Ich zahl' ihn baar!“  
Dass dies ein Schreibehehler nur,  
Und eine Null dran fehle,

Was kümmert diese Kleinigkeit?  
Die noble Banquiersseele?  
Er zieht sein Portemonnaie heraus,  
Bezahlt, und schafft das Bild nach Hause.

Der Gustos, als er das Verleih'n  
Gewahr wird, eilt zum Käufer  
Und reklamirt, doch schlecht belohnt  
Wird ihm sein Feuerfeuer;  
Der reiche Banquier sagt ihm: „Nein!  
Was ich bezahlte, das bleibt mein!“

Was jedes Kind ihm sagen kann,  
Macht diesen Herrn nicht stützen,  
Er hat das zehnfach werth're Bild  
Um einen „Apfelzungen“.

„Noblesse oblige,“ der alte Spruch  
Steht nicht in jedem Wörterbuch!

„Nehmt, wenn ihr wollt, mich vor Gericht,  
Das wird, was Recht, euch zeigen!“  
So sprach der Edle, und ich darf  
Es leider nicht verschweigen:  
Für seine gute Sache fand  
Einem vom Juristenstand!

Für diesen scheint's ein Hochgenuss,  
In solchem Streit zu fechten!  
Höchst sonderbar! Ich möcht' es nicht,  
Und ließe solo rechten  
Den Banquier für sein „Chrenrecht“,  
Welkm' es ihm auch noch so schlecht.

## Verbrecherkolonien.

Der „Bauernbund“ macht den Vorschlag, die Schweiz solle eine Insel im Meer kaufen oder pachten, um dorthin die rückfälligen Verbrecher zu transportieren.

Uns erscheint der Vorschlag zwar im allgemeinen praktisch, aber im besondern, d. h. für die Schweiz, in einem Punkte verfehlt.

Wozu haben wir denn die schönen hohen Berge, auf deren Spitze sich nur selten der Fuß eines Touristen verirrt?

Dorthin wollen wir unsere Verbrecherkolonien verlegen.

So würde der Mont d'Or sich für Depots unterchlappende Banquiers eignen, das Wildhorn für Wilderer, der Tödd für Liebhaber des Tödten, das Höörnli für Störer des ehelichen Friedens, der Mont Joli und die Jungfrau für gewisse Kategorien des schöneren Geschlechts, und endlich das Faulhorn für eine ganze Reihe von Taugenichtsen.

Ich bin der Düsseler Schreier  
Und habe mit Mühe und Noth  
Zur Kaiserempfängnissfeier  
Erhalten ein Aufgebot.

Das hat mich doch sehr befremdet  
Und deshalb fragte ich nach,  
Warum man die alten Getreuen  
So kalt stellt und so brach.

Da hört' ich und war zufrieden:  
Die Alten von heut zu Tag,  
Die sind für die jungen Geschlechter  
Ein viel zu stürmischer Schlag!



## „Das Wandern ist des Müllers Lust“;

aber auch anderer Leute, wenn ihnen der Bundesrath dazu den Auftrag in baar ertheilt. Auf sein Geheis besuchten mehrere Schweizer „Choleriker“ die internationale Cholerakonferenz in Dresden. Underthalb Dutzend Schweinemeicher werden nächstens nach Chicago verreisen. Zu militärischen „Studien“ im Ausland wurden keineswegs sogenannte Nachschüler aussersehen, denen es doch am meisten gefrornt hätte, sondern Stabsoffiziere und sonstige weibstckende Männer: so ritt bereits ein nadelsgewandter Schneidermeister auf einem ebd. Biegenbock über den Bodensee, um über den Domes' ten Panzer seine Expertise zu holen; der Läufer von Glarus ist zur Ausbildung als Skiläufer nach dem Norden entlaufen; General Verdmüller und Zweier von Uri sollen nächstens in den mittel- und südamerikanischen Republiken die Maßregeln zur raschen Unterdrückung von Revolten studiren. Nur zwei Glückliche ist es gestattet, die militärischen Luftballonfahrten in Italien mitzuzugucken. Bei günstiger Witterung ist das Schauspiel jedenfalls sehr „theene“ und könnte sich der Bundesrath bei der schweizerischen Schuljugend sehr populär machen, wenn er einem Theil der selben dieses Pläff auch gönnte. — Wahrscheinlich wird das Bureau des Ständerates beauftragt werden, noch vor der nächsten Sitzung in einem der grössern Industrieländer die Arbeitslosigkeitsfrage zu studiren. Reiseziele also in Fülle; aber melden muss man sich, die gebratenen Tauben fliegen einem nicht ins geschlossene Maul.

Zu einer Reise ins Pfefferland werden unsere Bundesväter hoffentlich Niemand aussersehen, als etwa ihre kostspieligen Liebhabereien (natürlich ohne Retourbillett).

Toni: „Seb hast mer jez gab au no sägä, was honds ist au gmänt mit, wenn In sät der Chünig Alexater vo Pudelgarien häb si asä selber als en Großjährigä verklärt?“

Hannix: „Ja, wüscht du, Toni — di seb Tortä Lüt sind halt, und wenn's erst jöh'rig sind, scho viel grösser weder so gmästigste Fözel wie mir Beed.“

Toni: „Poz Wetter! — ebä! meh as ebä! Derige Chüngeuebli sind bloß jöh'rigä scho ganz groß' hörig — wie domm! ha wollä sägä: groß' hörig.“

Hannix: „Groß' hörig, du Latschi! Wenn die Großä selber ä bishli gschwyder thätit, würst derige Chynne Landsväterli wauv vorig.“

Toni: „Ond denn könnt mes au höhä: groß' vörig!“

Hannix: „Do heit jez erst no bishädeli recht!“

## Ein Lebensexizir.

Kennt Ihr den Trank, den Gellioz heut? Er hilft euch zur Unsterblichkeit. Lernt, die ihr elend seid und frank, lernt kennen Gellioz' Göttertrank. Herrn Gellioz' Trank dem Cognac gleicht, nur ist er, das begreift sich leicht, viel theurer; die Gesundheit ist ein theures Gut, wie ihr ja wisst. Drum kaufst den Trank auch, den euch heut Herr Gellioz, der Pharmazeut. Ihr kaufst das Leben, wenn ihr's thut, und das geht über Geld und Gut. Um's Geld ist's zwar Herr Gellioz nicht zu thun, er braut aus reiner Pflicht Der Nächstenlieb' und Menschlichkeit den Wundercognac, den er heut. Die Deckung seiner Kosten bloß verlangt der edle Gellioz, Nicht Pharmazeut, nicht Arzt allein, ein Engel auch, troß Fleisch und Bein. Sein Wunderelixir enthält das Köstlichste, was auf der Welt Gedreht an edlen Spezerei'n, und kann darum nicht wohlfeil sein. Drum leset, lernt es kennen, lauft zur Apotheke, lauft und — trinkt, Den Jüngern Aesculaps zum Troß, den echten Cognac — Gellioz.



Frau Stadtrichter: „Bitti, sägedsi, Herr Feust, händ Sie 's Sechsfüüte ordeli verbracht?“

Herr Feust: „Ja, würkti; i mücht lüügä, wenni öppis anders saiti. Was i gar nüd erwartet ha, ischmer usfalleder Wys bigegnet.“

Frau Stadtrichter: „Ach bitti, was dämm au?“

Herr Feust: „Quegedsi, Verehrli, das Vereinigungsest häb mi nüd wellä in Chops innä; ich ha g'glaubt mr stoßi da mit Gimente z'läme, wo eußa Baufwuy nümmä wüssid z'chäbä. Aber ohä, i säge-n-zäna — das ischt so Schlegel a Weggä g'gangä, daß ich am Broässi kenn Underchied meh gieb ha zwü-schedem Äuferläsler und emä Bluntermer und zwüschedem Wipflinger und emä Wollishofer, und eußi Bürcher Bündnerheitli sind gege-n-über dene Undere gar nüd eis schülli abfallen, wie mr gmeint häb, chuz, ich han emmel mis oblgatorisch Rüütschi umschlängt bei treit unb am Morgä en Angorakärtler gha, so herzig und lieb, daß i bishlössä ha —“

Frau Stadtrichter: „En Häring z'äfse?“

Herr Feust: „Nei, daß i bishlössä ha, d' Wohnigstüü r z'zählä, wenn si chömm!“

Frau Stadtrichter: „Nei, well au en erhabenä Gidankä! Sie sind immer de glich!“

Herr Feust: „Ja, i wills bigoppig meinä!“